

Wenn die Muttersprache im Hintergrund mitschreibt



Hier werden die exil-Literaturpreise für Autor*innen nicht-deutscher Erstsprache zum 26. Mal vergeben. Hinter den Preisen, deren bisherige Gewinner*innen über die Jahre hindurch – nicht nur – in der deutschsprachigen Literaturszene Fuß fassen konnten, steht **Christa Stippinger**, Gründerin und Leiterin der **edition-exil**. **Jessica Beer**, Programmleiterin für Literatur im Residenzverlag, lud Stippinger und ihre zwei Autor*innen **Seher Çakır**, Preisträgerin 2005, und **Samuel Mago**, Preisträger 2015, zum **Stimme-Gespräch** ein.

[Die Gründung der edition-exil liegt mittlerweile über zwei-einhalb Jahrzehnte zurück. Wie ist es dazu gekommen? Gab es einen besonderen Anlass?](#)

Christa Stippinger: Im Jahr 1996 habe ich im Amerlinghaus eine sogenannte interkulturelle Autor*innenwerkstatt ins Leben gerufen. Gekommen sind viele Menschen aus verschiedenen Kulturen und mit unterschiedlichen

Sprachen. Sie lasen in der Gruppe Texte vor, an denen sie gerade schrieben, und bekamen Feedback. Aus dieser Werkstatt entstand unser erstes Buch „Jeder ist anderswo ein Fremder“. Als ich dieses Buch zusammenstellte, fragte ich mich angesichts der Qualität der Beiträge, wieso es in Österreich keinen Preis für Autor*innen mit nicht-deutscher Erstsprache gibt. Also machte ich mich an die Arbeit und klopfte an alle Türen. Es war gar nicht so schwer,

man hatte ein offenes Ohr für mein Anliegen. 1997 wurden die ersten Preise vergeben. Seither dokumentiere ich jeden Jahrgang mit einer Anthologie, die die Texte der Preisträger*innen und jeweils ein ausführliches, auch lebensgeschichtliches Gespräch enthält. Wir vergeben sieben Preise – der achte, der Dramatiker*innenpreis in Kooperation mit den *Wiener Wortstätten* und dem *Schauspiel Leipzig*, wird seit 2018 nur mehr zweijährig verliehen.

Deine Arbeit in edition exile stützt sich auf drei Säulen: den Preis, die Autor*innenwerkstatt und den Verlag. War es von Anfang an klar, dass diese drei Aspekte zusammenspielen würden?

Stippinger: Mein Konzept war von Anfang an, nicht nur einen Preis zu vergeben, sondern mit den Autor*innen weiterzuarbeiten und ihnen durch das Erstbuch, das sie im Idealfall in *edition exile* publizieren, den Weg zu anderen Verlagen zu ebneten.

Ich frage jetzt die Preisträger*innen: Seher, wie bist du damals dazugekommen, einzureichen, und wie war dein Weg zum ersten Buch?

Seher Çakır: Ich wusste von Ausschreibungen der *edition exile*, ich war sogar bei einer Preisverleihung, traute mich aber lange nicht, mitzumachen. 2005 habe ich dann doch einen Text eingeschickt, wurde zum Interview eingeladen, nahm an der Schreibwerkstatt teil und 2009 kam das erste Buch heraus. 2012 haben wir es geschafft, ein zweites Buch herauszugeben.

Für dich war der Preis der Weg zum Publizieren, du hättest sonst kein fertiges Manuskript geschrieben oder einem Verlag geschickt. Ist es so?

Çakır: Jein ... Ich hatte schon einen Gedichtband in Deutschland veröffentlicht. Zu einem weiteren Buch war es dort aber nicht gekommen. Zur Tatsache, dass Deutsch meine Zweitsprache war, kam noch mein österreichisches Deutsch hinzu, so dass wir mehrere Jahre an diesem ersten Buch korrigiert und lektoriert haben. Ohne Ergebnis. Später kam das Buch in der *edition exile* heraus, denn du hingegen, Christa, hast mir meine Originalitäten gelassen. Ich danke dir dafür!

Dein Gedichtband war noch zweisprachig. Hast du ihn ur-

sprünglich auf Türkisch und auf Deutsch geschrieben oder sind die Gedichte übersetzt worden?

Çakır: Ich habe meine Gedichte auf Deutsch geschrieben und sie dann ins Türkische übersetzt. Dann habe ich sie wieder zurückübersetzt, weil sie mir nicht gefallen haben. Bei Gedichten kann ich nicht sagen, dass ich sie in der einen oder anderen Sprache schreibe. Manchmal sind sie schon im Entstehen zweisprachig und erst später entscheide ich mich für eine Hauptsprache – damals war das jedenfalls so. Heute würde ich sie so lassen, wie sie entstehen.

Aber deine Prosa hast du immer nur auf Deutsch geschrieben. Oder hat sich das aus der Entscheidung, mit der *edition exile* zu arbeiten, die definitiv auf deutschsprachige Texte von Autor*innen nicht-deutscher Erstsprache spezialisiert ist, ergeben?

Çakır: Als ich mit dem Schreiben angefangen habe, hätte ich mir nicht träumen lassen, dass meine Texte veröffentlicht werden. Ich habe immer nur auf Deutsch geschrieben, daher war es eine gute Fügung, dass *edition exile* in Deutsch publizierte. Auch in der Zeit, als ich die Sprache noch nicht gut konnte, habe ich auf Deutsch geschrieben. Das Schreiben hat mir geholfen, meine Deutschkenntnisse zu verbessern.

Sprachen durchs Selber-Schreiben zu lernen – das finde ich schön. Dein Prosaband „Zitronenkuchen für die 56. Frau“ ist 2009 erschienen. Fast zehn Jahre später, 2017, ist „Sami, dein erster Erzählband“ „glücksmacher – e baxt romani“ herausgekommen. Kannst du uns deinen Weg zu *edition exile*, der ja auch über einen Preis geführt hat, beschreiben?

Samuel Mago: Ich bin mit 15 Jahren über einen Romanes-Kurs auf den

Verein Romano Centro gestoßen. Ich wollte unbedingt Romanes lernen, weil die Sprache in meiner Familie nicht mehr gesprochen wurde. Mit 17 Jahren habe ich angefangen, zuerst ehrenamtlich und dann im Rahmen kleiner Projekte, im Romano Centro zu arbeiten. Ich kann mich genau erinnern – ich war noch 15 Jahre alt –, wie ich in einem Bücherregal im Verein dunkelrote Bücher mit coolem Cover gesehen habe. Als ich danach fragte, wurde mir erklärt, das sei ein Buch von Ceija Stojka und wer Ceija Stojka sei.^[1] Dann schenkte man mir dieses Buch im Wert von 20 Euro – ich war jung und hatte kein Geld. Ein Mitarbeiter des Romano Centro hat mir von *edition exile* erzählt. Davon, dass viele Roma dort ein Zuhause gefunden hätten. Ich fand das urcool, ich wollte ja auch schreiben.

Mit 13 Jahren hatte ich entschieden, Journalist zu werden. Dann haben sie mir vom Preis erzählt und dass ich da einreichen könnte. Ich habe das erste Mal mit 16 eingereicht und klarerweise nicht gewonnen, weil mein Text ganz schrecklich war. Mit 17 habe ich noch einmal eingereicht. Einen noch schlimmeren, noch pathetischeren Text. Ich war ganz empört, dass meine Texte nicht prämiert wurden.

Mit 18 oder Anfang 19 habe ich ein drittes Mal eingereicht. Ich sagte mir, wenn ich wieder nicht gewinne, lasse ich es sein. Diesmal hatte ich mir aber vorher genau angeschaut, welche Texte normalerweise gewinnen – ganz strategisch.

Und welche Texte gewinnen? Was war das Ergebnis dieser strategischen Untersuchung?

Mago: Ich habe gemerkt, dass die meisten Gewinnertexte etwas autobiografisches hatten, irgendeine Art von persönlicher Geschichte. Kein Science-Fiction-Mist, den ich mit 16 geschrieben und eingeschickt habe.

Ich habe überlegt, welche Geschichte aus meiner Familie es wert wäre, erzählt zu werden. In dem Alter hat man noch kaum eigene Geschichten, die würdig sind, in einem Buch Platz zu finden. Schlussendlich habe ich die Fluchtgeschichte meiner

^[1] Ceija Stojka: *Auschwitz ist mein Mantel. Bilder und Texte*. Hrsg. von Christa Stippinger. *edition exile*, Wien 2008.

Großeltern und meines Großonkels erzählt – ihre Flucht von Budapest nach Wien während der Revolution 1956. Ich habe einen wunderschön pathetischen Titel draufgesetzt: „Zeuge der Freiheit“. Ich fand den Titel wahnsinnig gut. Und mit diesem Text habe ich den Jugend-Literaturpreis gewonnen. Dann wurde ich interviewt und habe in der Autor*innenwerkstatt angefangen. Ich glaube, nein, ich weiß es: Ohne die Autor*innenwerkstatt wäre ich nicht das, was ich heute bin. Anderen Autor*innen, teilweise erfahrenen, teilweise auch Anfänger*innen wie mir, Texte vorzulesen und Feedback zu bekommen, das war sehr cool. Und mit Kritik umgehen zu lernen. Das war am Anfang schwierig. Ich habe Christa nicht glauben wollen, dass Pathos nicht gut ist. Ich dachte, die schönsten Teile streicht sie raus. Es war ein langer Prozess, zu lernen, dass es besser ist, manches zu streichen. Es ist so schön, dass ich über das rote Buch von Ceija auf *edition exil* aufmerksam geworden bin und dort als Autor aus der Community der Roma und Romnja einen Platz gefunden habe. In diesem Verlag, der sich schon lang vor meiner Geburt mit Roma beschäftigt hat und für den es selbstverständlich war, dass man auch auf Romanes schreibt. Kurz nach dem *exil*-Literaturpreis gewann ich den Roma-Literaturpreis des PEN-Club.

Christa und ich hatten die Idee für einen Kurzgeschichtenband. Mir war von Anfang an klar, dass ich dieses Buch gemeinsam mit meinem Bruder Károly Mágó schreiben würde. Christa war einverstanden, sie hat sich auf sehr vieles eingelassen. Das ist nicht selbstverständlich.

Ich möchte einen Schritt zurückgehen. Christa, du arbeitest als deutschsprachige Person mit einer Gruppe von Autor*innen, die unterschiedliche Erstsprachen haben und sich im deutschsprachigen Schreiben zusammenfinden. Wie können wir uns die Arbeit in der *exil*-Autor*innenwerkstatt vorstellen?



Stippinger: Die Teilnehmer*innen der Autor*innenwerkstatt, alle Preisträger*innen, sprechen grundsätzlich sehr gut deutsch. Die Erstsprachen manifestieren sich oft in den Texten, doch haben wir nie ein Problem mit unserer Verständigung auf Deutsch. In der ersten interkulturellen Werkstatt war es noch ganz anders.

Was ich nicht fördern will, ist die sogenannte Betroffenheitsliteratur. Es geht mir darum, wirklich gute Literatur zu prämiieren.

Sami, im Unterschied zu Seher, die uns erzählt hat, wie bei ihr das zweisprachige Schreiben funktioniert, war das bei dir ganz anders. Du hast Romanes gelernt. Deine Erstsprache ist Ungarisch. Was ist dann Deutsch? Deine Schreibsprache?

Mago: Deutsch ist meine Bildungssprache.

Schreibst du mittlerweile auch in Romanes? Wie funktioniert es bei dir mit Zweisprachigkeit?

Mago: Mein erstes Buch „glücksmacher – e baxt romani“ erforderte eine transkulturelle Translationsarbeit.

Stippinger: Das Buch wurde ins Ungarische übersetzt, damit Samis Bruder versteht, was er geschrieben hat.

Mago: Mein Bruder spricht zwar Deutsch, aber es ist ein Riesennunterschied, ob jemand eine Sprache spricht oder in dieser schreibt. Es war mir von Anfang an klar, dass mein Bruder auf Ungarisch schreiben würde und ich auf Deutsch. Ungarisch ist meine Familiensprache, aber nicht meine Bildungssprache, ich kann mit ihr nicht so spielen wie mit Deutsch. Bei meinem Bruder ist es umgekehrt. Also haben wir in verschiedenen Sprachen geschrieben. Ich habe meine Texte für ihn ins Ungarische übersetzt und seine Texte ins Deutsche. Christa hat das Ganze lektoriert und die lektorierte Version wurde wieder ins Ungarische

übersetzt. Und als alles fertig war, habe ich die finale Version für die Romanes-Übersetzerin noch einmal ins Ungarische übersetzt.

Alle diese Sprachen hinterlassen natürlich Spuren in den Texten. Ein Text, der durch drei Sprachen hin- und zurückgegangen ist, verändert sich.

Mago: Ja, natürlich. Und als ich gemerkt habe, dass mein Romanes gut genug ist, habe ich meine Bücher mit Unterstützung von Moritz Heinschick – einem sehr renommierten Sprachwissenschaftler – selbst in Romanes übersetzt. Darauf bin ich sehr stolz.

Du hast gesagt, deine strategische Analyse hat ergeben, dass die von der edition exil prämierten Texte zumeist einen autobiografischen Hintergrund haben. Mittlerweile ist die sogenannte postmigrantische Literatur im Mainstream der deutschsprachigen Literatur angekommen, allerdings oft unter derselben Prämisse, die Sami schon mit 17 Jahren durchschaut hat, nämlich dass sich diese Autor*innen auto- und familienbiografischer Themen annehmen. Wie siehst du das als Verlegerin? Ist das für dich ein Kriterium?

Stippinger: Das ist gar kein Kriterium. Wenn gewisse Situationen aus der Familiengeschichte zu einer tollen Geschichte werden wie in „bernsteyn und rose“ von Sami, ist das großartig. Aber für mich ist unabhängig vom Thema alles interessant, wenn es gute Literatur ist wie zum Beispiel eine Liebesgeschichte in der Qualität von Susanne Gregors erstem Buch „Kein eigener Ort“. Inzwischen publiziert sie in der Frankfurter Verlagsanstalt.

Also nein, thematisch habe ich überhaupt keine Vorgaben. Das ist auch beim Literaturpreis so. Ich nehme in die Ausschreibung den Begriff Identität gar nicht mehr rein, sonst kommen so unliterarische Texte.

Wie ist es für dich gewesen, Seher? Deine Erzählungen haben sehr unterschiedliche Themen. Hast du das Gefühl gehabt, dass von dir erwartet wird, über dein „Schicksal als türkische Migrantin“ zu schreiben?

Çakır: Nein, ich hatte nicht das Gefühl, dass man meine „Leidengeschichte“ hören wollte. Mir war es wichtig, dass Menschen, deren Familien schon Hunderte von Jahren in Österreich leben, sich für die Geschichten von anderen interessieren. Meine Kurzgeschichten handeln nicht von mir. Sie handeln von Liebe, vom Leben oder vom Tod. Und sie spielen überall auf der Welt. Wenn mich die Geschichte eines Timbuktianers inspiriert, dann schreibe ich diese. Und wenn sie literarisch gut erzählt ist, wird sie den Leser*innen gefallen.

Es gibt scheinbar oft die Erwartung, dass Literatur von Migrant*innen einen Einblick in – aus der Mehrheitsgesellschaftsperspektive gesehen – fremde Welten ermöglicht. Wenn ich an jemanden wie Fatma Aydemir denke, die in ihren Romanen einen realistischen Einblick in die angebliche „Parallelgesellschaft“ gibt und unglaublich erfolgreich ist, ist das offensichtlich etwas, was die deutschsprachige Mehrheitsgesellschaft gerne lesen möchte.

Çakır: Das stimmt. Welche Themen wir auch immer literarisch bearbeiten, auch wenn eine Geschichte von A bis Z frei erfunden ist, glauben die Lesenden, dies sei deine Geschichte. Es gibt keine Veranstaltung, bei der ich aus einer Geschichte mit einer türkischen Protagonistin lese und nicht gefragt werde, wie es mir denn mit diesem Schicksal gehe. Und wie toll es sei, dass ich so schön deutsch spreche. Und warum ich nicht als Türkischlehrerin arbeiten würde. Aber was auch immer das Publikum erwartet, wir wollen Literatur ma-

chen und interessante Geschichten erzählen.

Sami, wie geht es dir mit der Erwartung, du mögest die aufregenden pittoresken Geschichten aus der Welt der Roma/Romnja erzählen? Oder anders gefragt: Wenn du das machst, hast du das Gefühl, dass du eine Erwartungshaltung erfüllst?

Mago: Es gibt eine Erwartungshaltung, die ich erfülle, das stimmt. Aber das ist keine Erwartungshaltung von *edition exil*. Es ist wichtig, das zu trennen. Vielleicht ist *edition exil* auch deswegen ein safe space für Autor*innen mit nicht-deutscher Erstsprache, weil sie kein Seelenstriptease voraussetzt.

Çakır: Das hast du sehr schön gesagt.

Mago: Sowohl die jeweilige Community als auch die Mehrheitsgesellschaft haben Erwartungen. Diese sind aber unterschiedlich motiviert. Weil nur wenige Bücher von Roma und Romnja publiziert werden, erwartet die Community, dass wir unsere eigenen Geschichten schreiben. Diese Erwartung habe ich auch an mich selbst. Ich will das nicht negativ darstellen, ich finde es wichtig.

Das ist also auch eine politische Erwartung von Roma und Romnja.

Mago: Absolut. Andererseits will man nicht auf die Roma-Identität reduziert werden. In der Community kritisieren etwa viele den Bindestrich – wie beispielsweise „Roma-Politiker“, „Roma-Journalist“ oder „Roma-Autor“. Sie sagen: Ich bin Politiker, ich bin Anwältin, ich bin Autor ... Mir ist aber bewusst, dass ich ohne diesen Bindestrich wahrscheinlich kein Autor geworden wäre. Und ich fühle mich in dieser Nische sehr wohl.

Autor*innen der *edition exil* haben den Anspruch, auch für die eigenen Communitys zu schreiben. Schon nach meinem ersten Buch

wurde ich von mehreren Roma und Romnja angesprochen, auch von solchen, die das Buch auf Deutsch vielleicht nicht lesen hätten können, aber auf Romanes schon. Sie sagten mir, es sei so schön, Kurzgeschichten auf Romanes lesen zu können. Sie hätten sich in Texten wiedergefunden. Tausendmal wichtiger, als ein Buch publiziert zu haben, war es für mich daher, für meine Community etwas geschaffen zu haben.

Das finde ich einen sehr schönen Aspekt, der oft vergessen wird: dass man nicht nur für eine Mehrheitsgesellschaft schreibt, sondern auch für die eigene Community.

Eine abschließende Frage an Christa: Du hast 25 Jahre lang mit einem gleichbleibenden, nicht nur Qualitäts- sondern auch literaturpolitischen Anspruch gearbeitet. Hast du das Gefühl, dass sich das Umfeld für die Art von Texten, die in der *edition exile* erscheinen, geändert hat? Die Wahrnehmung, die Sichtbarkeit, die Präsenz oder das Interesse anderer Verlage?

Stippinger: Was vor 25 Jahren in Österreich – anders als in Deutschland – ganz am Rande existierte, fing wirklich an, mit der Gründung der *edition exile* ans Tageslicht zu kommen. Davor wurde – in Anlehnung an Ceija Stojkas Buchtitel – im Verborgenen geschrieben. *edition exile* und der Hohenemser Literaturpreis waren die Motoren, welche die Literatur von aus anderen Kulturen stammenden Autor*innen ins Blickfeld rückten. Mehrere unserer Preisträger*innen haben später am Ingeborg-Bachmann-Preis großartig abgeschnitten, wenn nicht den Hauptpreis erhalten. Einige von ihnen, und zwar nicht wenige, haben den Einstieg in die Literaturszene geschafft.

Das heißt, die *edition exile* hat einen großen Beitrag dafür geleistet, damit etwas aus dem Verborgenen, von den

Rändern, in die Mitte des Literaturbetriebs gerückt ist.

Çakır: In die Schulbücher sind wir gekommen, in die Schulbücher! Wir sind nicht mehr im Verborgenen. Wie Christa gesagt hat, sind wir vielleicht nicht alle im Mainstream angekommen oder publizieren in großen Verlagen, aber wir sind in den Schulbüchern. Das ist fantastisch. Wenn unsere Kinder ein Deutschbuch in die Hand nehmen, lesen sie nicht nur Hans und Helga Mayer, sondern auch unsere Namen. Das ist für die Identitätsfindung von immenser Bedeutung.

Ich würde das gerne als Schlusswort stehen lassen. Ich danke euch!



Foto: Hale Met

Christa Stippinger studierte Theaterwissenschaft und Germanistik in Wien. Für ihre literarischen Arbeiten und Veröffentlichungen hat sie mehrere Preise und Stipendien erhalten. Seit 1980 ist sie im Kultur- und Kommunikationszentrum Spittelberg im Amerlinghaus (Wien) tätig. mit dem *verein exile* und *zentrum exile* organisiert sie interkulturelle Kultur- und Veranstaltungsreihen vor allem mit Roma-Künstler*innen. Ab 1992 Holocaust-Education-Workshops mit der Auschwitz-Überlebenden Ceija Stojka. Ab 2001 auch Workshops mit Roma-Künstler*innen aus Osteuropa mit Schwerpunkt zeitgenössische Musik und Aufarbeitung des Holocaust an den Roma und Sinti und der Diskriminierung der Roma heute.

Sie ist Gründerin und Leiterin der *edition exile* und der *exil-literaturpreise* und hat mehr als 50 Bücher herausgegeben, unter anderem 2008 Ceija Stojka, „auschwitz ist mein mantel“, 2009 Mircea Lăcătuș, „rund um meine eltern eine burg / contruiam o cetate in jurul păinților mei“, 2017 „glücksmacher – e baxt romani. kurzgeschichten aus der welt der roma“ von Samuel Mago und Károly Mágó und 2020 den Erzählband „bernsteyn und rose“ von Samuel Mago.

Seher Çakır wurde in Istanbul geboren und wuchs in Wien auf. 2004 veröffentlichte sie den deutsch-türkischen Lyrikband „Mittwochgedichte“ im Verlag Hans Schiler, Berlin. 2005 erhielt sie den *exil-literaturpreis*. 2009 erschien ihr erster Kurzgeschichtenband „Zitronenkuchen für die 56. Frau“ in der *edition exile* und 2012 „Ich bin das Festland“. Çakır lebt seit 1983 in Wien.

Weitere Veröffentlichungen:

Ideen zur Religion (2010), in: Ritual.Macht. Blasphemie – Kunst und Katholizismus in Österreich seit 1945, Praewens Verlag.

Migrantenliteratur (2012), in: Sprachwelten Deutsch, BHS IV/V, Mainz Verlag.

Janas Glück (2015), in: Salz 159. Mehr. Sprachen, Sazburg.

Keine Freunde (2015), in: Buchstabensuppen – ein literarisches Kochbuch, Residenz Verlag.

Hatice (2016), in: Kompetenz: Deutsch. Sprachbuch für Handelsakademien, Band 3, Verlag Hölder-Pichler Tempsky.

Samuel Mago wurde 1996 in Budapest geboren und lebt seit 2000 in Wien. Er ist Schriftsteller, Journalist und Roma-Aktivist und stammt aus einer Roma-Familie mit jüdischen Wurzeln mütterlicherseits. Samuel Mago hat transkulturelle Kommunikation an der Uni Wien studiert und arbeitet als Antirassismustrainer.

2015 erhielt er den *exil-jugend-literaturpreis* und 2016 den Roma-Literaturpreis des PEN-Clubs. Zusammen mit seinem Bruder Károly Mágó publizierte er 2017 in der *edition exile* den Erzählband „glücksmacher – e baxt romani“ auf Deutsch und Romanes. 2020 folgte sein ebenfalls zweisprachiger Gedichtband „unter meiner haut – tela muri mortji“ im Löcker Verlag und sein Erzählband „bernsteyn und rose“ in der *edition exile*. Mago ist Teil der ORF-Minderheitenredaktion und Redakteur bei „Heimat Fremde Heimat“.